

**„Neue Armut  
oder: Die gespaltene Gesellschaft“**

Dr. Ingo Habenicht

Impulsreferat  
auf den „Niendorfer Begegnungen“ des Kirchenkreises Niendorf  
am 28.02.2007

Sehr geehrter Herr Propst Dr. Melzer, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Einladung zu den diesjährigen „Niendorfer Begegnungen“ und freue mich, Ihnen allen damit zugleich einen Teil der Arbeit unseres Diakonie-Hilfswerks Hamburg vorstellen zu dürfen. Sie haben draußen bereits den Mitternachtsbus gesehen und finden hier im Hause weitere Informationen über einige Projekte, mit denen wir uns aufmachen zu den Ärmsten der Armen in Hamburg.

Sie haben mir vorgeschlagen, dass wir heute Abend der Armut begegnen. Damit rückt uns näher, was wir oft doch lieber fernhalten. Fern aus unserer Gesellschaft, die sich immer mehr in „reich“ und „arm“ aufspaltet. Fern aus unserer Kirche, die sich mit der Mittelschicht am wohlsten zu fühlen scheint. Ja, selbst fern aus manchen Teilen der Diakonie, die sich dann dem Angriff ausgesetzt sieht, sich lieber um die zu kümmern, mit denen sich Geld verdienen lässt, als um die Armen<sup>1</sup>.

„Niendorfer Begegnungen“ also mit der „Armut“. „Begegnen“ heißt für mich zum einen: genau hinsehen, sich berühren lassen und in Kontakt kommen. Zum Zweiten aber beinhaltet die „Begegnung“ ja auch die „Gegnerschaft“, den Kampf: Wo und wie treten wir wirkungsvoll an gegen Armut in Deutschland, die der EKD-Ratsvorsitzende Bischof Huber zu Recht einen „Skandal“<sup>2</sup> genannt hat?

„Wir sind arm an Wissen über die Armut“, hat Heiner Geißler einmal gesagt<sup>3</sup>. Schauen wir also erst einmal hin. Manche bestreiten ja schon, dass es überhaupt Armut bei uns gibt. „Ja, im Krieg und direkt danach. Aber heute? In Deutschland braucht doch niemand zu verhungern“, heißt es dann. Die Weltbank hat es festgelegt: Als arm gilt, wer weniger als einen US-Dollar pro Tag zum Leben zur Verfügung hat<sup>4</sup>. So unfassbar arm ist tatsächlich ein Viertel der Weltbevölkerung, rund 1,5 Milliarden Menschen. Aber wir doch nicht.

Natürlich dürfen wir diese weltweite Armut und damit auch die weltumspannende Frage nach der Gerechtigkeit nicht vernachlässigen oder gar vergessen, auch wenn das heute Abend nicht unser Thema ist. Zudem stimmt es prinzipiell, dass wir so arm in Deutschland nicht sind. Allerdings: Doch, das gibt es auch bei uns - bitterste Armut

am Rande des absoluten Existenzminimums! Bei Menschen, die zwar Rechte haben und daher auch Geld in Anspruch nehmen könnten, die dazu aber aus verschiedensten Gründen nicht in der Lage sind. Die EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“ vom Sommer 2006 benennt es als „extreme Armut“: „Extreme Armut in diesem Sinne ist oft charakterisiert durch vielschichtige, gleichzeitige Problemlagen wie Langzeitarbeitslosigkeit, Einkommensarmut, Überschuldung, Wohnungslosigkeit, mangelnde Bildung, Drogen- und Suchtmittelgebrauch und Straffälligkeit sowie Krankheit.“<sup>5</sup> Rund 300.000 wohnungslose Menschen in Deutschland zählen dazu und geschätzt 5.000 bis 7.000 Straßenkinder<sup>6</sup>. Menschen in solchen Armutszuständen begegnen wir im Diakonie-Hilfswerk: mit dem Mitternachtsbus und unseren anderen Einrichtungen der Obdachlosenhilfe, in unseren beiden Einrichtungen für Prostituierte, nämlich im Sperrgebiet und in der Kaffeeklappe, im Second-Hand-Laden Cappello oder in unserer Schwangerenberatung, in der wir jedes Jahr insgesamt eine Million Euro an ca. 1.300 bedürftige schwangere Frauen Hamburgs ausgeben. Weitere Projekte könnte ich nennen, und natürlich nicht nur bei uns, sondern auch hier im Kirchenkreis Niendorf und an vielen anderen Orten.

Diese Armut hat es in Deutschland schon immer gegeben, was die Lage allerdings nicht besser macht. Man nennt sie auch die „alte Armut“. Sie ähnelt wohl der Form von Armut, von der Jesus schon vor 2.000 Jahren gesagt hat: „Arme habt ihr allezeit!“<sup>7</sup>, ohne damit doch diesen Zustand rechtfertigen zu wollen.

Nun aber heißt es: „Neue Armut“! Was ist daran eigentlich neu? Bereits 1976 benannte Heiner Geißler ja die „neue soziale Frage“<sup>8</sup>, womit bei ihm Armut gemeint war. Acht Jahre später, 1984, gab dann der Deutsche Gewerkschaftsbund eine Studie mit dem Titel „Die neue Armut“ heraus – der Begriff war gefunden. Im Vorwort heißt es: „Armut hat es in der BRD, einem der reichsten Länder der Welt, immer gegeben. Die Armut der Obdachlosen, der Behinderten, der Ausländer und der Sozialhilfe-Empfänger. Aber durch die seit zehn Jahren anhaltende Massenarbeitslosigkeit und die dramatischen Kürzungen bei der Arbeitslosenunterstützung ist eine neue Form der Armut hinzugekommen. Die Armut der Arbeitslosen.“<sup>9</sup> So neu ist also nicht, worauf wir heute schauen, und drei Begriffe mit A, nämlich Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung, waren damals die Kennzeichen. Neue Notlagen kamen später dazu, nach der Wiedervereinigung verschärft durch ein massives Ost-West-Gefälle<sup>10</sup>.

Armut ist ein relativer Begriff. Die Armutsrisikogrenze beträgt daher bei uns nicht einen Dollar pro Tag, sondern wird nach einer OECD-Festlegung bemessen und liegt bei 60 % des durchschnittlichen Einkommens, was derzeit in Deutschland bei einem Einpersonenhaushalt € 938 monatlich beträgt<sup>11</sup>. Legt man diese Definition zugrunde, dann lag der Anteil Menschen unterhalb dieser Grenze bei uns 1973 bei 8,8 %, kurz vor dem Fall der Mauer bei 11,4 % und in 2005 bei rund 17,3 %, was 14,3 Millionen Menschen bedeutet<sup>12</sup>. Kontinuierlich ist seit 1973 also der Anteil der Bevölkerung unterhalb der Armutsrisikoquote gestiegen, im Osten Deutschlands dramatischer als im Westen<sup>13</sup>.

Weit über zwanzig Jahre reden wir also von „neuer Armut“, und die Lage ist leider nicht besser, sondern immer schlechter geworden. Vorrangig betroffen davon sind:

- Alleinerziehende,
- Frauen (die einen großen Teil der Alleinerziehenden stellen),
- Migrantinnen und Migranten (sie haben eine fast drei Mal so hohe Sozialhilfequote wie Deutsche),
- Menschen ohne abgeschlossene Berufsausbildung (sie machen 55 % der Hilfeempfänger aus)<sup>14</sup>.

Besonders gebeutelt von der Armut sind auch Kinder und Jugendliche, nämlich nach Berechnungen des Deutschen Kinderschutzbundes ca. 2,5 Millionen bundesweit<sup>15</sup>, in Hamburg knapp 52.000<sup>16</sup>.

Zu den Armen gehören diejenigen, die keine Arbeit haben, rund vier Millionen erfasste Arbeitslose also. Zu den Armen zählen aber auch Menschen, die arbeiten, ohne genug zu verdienen, je nach Grenzsetzung 2,6 bis 6 Millionen Niedriglohnempfänger<sup>17</sup>. „Fast 4 % der Sozialhilfeempfänger haben eine Vollzeitbeschäftigung, trotzdem langt der Lohn nicht einmal für die Sättigung der Existenzbedürfnisse“<sup>18</sup>, was bei einem Stundenlohn von € 2,46 für die Zimmerreinigung in Luxushotels nicht verwundert<sup>19</sup>.

Darüber hinaus gibt es die verdeckte Armut; Menschen, die sich ihrer Armut schämen und die Hilfen nicht in Anspruch nehmen wollen. Sie tauchen eigentlich in keiner Statistik auf. Nach einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung gibt es in Deutschland

„knapp zwei Millionen Berufstätige, die ihren geringen Verdienst nicht aufstocken lassen. Sie – und mit ihnen etwa eine Million Kinder – leben in verdeckter Armut“<sup>20</sup>.

Im Bereich der Armut gibt es einerseits hohe Fluktuation. Rund 50 % derer, die Transferleistungen beziehen, benötigen diese spätestens nach 2,5 Jahren nicht mehr. Andererseits: Die absolute Zahl der Armen steigt bei uns kontinuierlich, und rund 44 % der Armen bleiben dauerhaft auf Transferleistungen angewiesen<sup>21</sup>.

Schauen wir noch genauer hin! Dann entdecken wir, dass es auch in Deutschland bei der Armut „nicht um ‚ein wenig besser oder schlechter leben‘ geht, sondern um das blanke Überleben“<sup>22</sup>. Das Bundesgesundheitsministerium veröffentlichte vor zwei Wochen, dass Männer mit niedrigem Einkommen zehn Jahre weniger Lebenserwartung haben als gut verdienende, bei Frauen beträgt der Unterschied fünf Jahre. Armut kostet in Deutschland also wahrscheinlich mehr Lebensjahre als jede Krankheit. Beispielsweise erleiden Männer aus einkommensschwachen Schichten ungefähr doppelt so häufig einen Herzinfarkt wie gut situierte Männer<sup>23</sup> - der Herzinfarkt ist eben vorrangig keine Managerkrankheit, sondern ein Armutsproblem<sup>24</sup>.

Darüber hinaus ist die Wohnsituation für Arme deutlich schlechter<sup>25</sup>. Mittlerweile hat man in Hamburg dreizehn Stadtteile ausfindig gemacht, in denen sich die Armutsproblematik und die damit verbundenen sozialen Folgen besonders massiv zeigen<sup>26</sup>. In solchen Stadtteilen ist unter anderem die medizinische Versorgung wesentlich schlechter als in anderen. So werden im Hamburger Durchschnitt 660 Menschen von einem Hausarzt betreut - in Rothenburgsort kommen jedoch auf einen Hausarzt rund 1.600 Menschen, in Wilhelmsburg 2.300 und auf der Veddel sogar 4.900. Auch hier verschlechtern sich zudem die Verhältnisse: Ende 2002 gab es in Rothenburgsort noch 14 Hausärzte, jetzt lediglich fünf<sup>27</sup>.

Armut bedeutet also Ausgrenzung, bei der Gesundheit, beim Wohnen und auch vom öffentlichen Leben. Für die Erwachsenen und auch für die Kinder, was schon in der Schule zu Stigmatisierungsprozessen führt. Theater oder Zoobesuch sind nicht drin, dafür fehlt bereits das Fahrgeld<sup>28</sup>. Selbst Heizen kann zum Kostenproblem werden.

Arme Menschen bekommen zudem oft vermittelt, dass sie „überflüssig“ sind, und das verbindet sich mit anhaltender Abhängigkeit von der öffentlichen Fürsorge. Kaum bestehen Chancen, aus dieser Situation wieder heraus zu kommen. „Die Chancenlosigkeit der Eltern wird an die Kinder weiter gereicht, sie setzt sich nicht nur fort, sie potenziert sich. Kinder aus einkommensschwachen Familien sind oft schlechter in der Schule dran, an Hauptschulen gibt es dreimal so oft arme Schüler als an Gymnasien. Ein schlechter Schulabschluss verringert die Chancen auf eine gute Ausbildung. Das Abrutschen in die Arbeitslosigkeit scheint fast sicher, der Teufelskreis der neuen Armut ist geschlossen“<sup>29</sup>.

Verschärfend kommen Stigmatisierungsprozesse hinzu. „Relativ respektlos“ wird in Deutschland über die Armen geredet, mit Stichworten wie „Parasiten, soziale Hängematte, Recht auf Faulheit“, wie Hans-Jürgen Marcus, Caritasdirektor in Hildesheim, anlässlich des ersten nationalen Armutsgipfels in Hildesheim 2006 festgestellt hat<sup>30</sup>. Einzelne Missbrauchsfälle werden aufgebauscht und die Armut und Ausgrenzung auf das Verhalten der Armen selbst zurückgeführt. So lässt sich unter den Stichworten „fordern und fördern“ schließlich eine Kürzungsrunde nach der anderen im angeblich so überforderten Sozialstaat einleiten<sup>31</sup>.

Das alles aber geschieht vor dem Hintergrund, dass wir in einem „außerordentlich reichen Land“<sup>32</sup> leben. Die Zahl unserer Millionäre erhöhte sich in zehn Jahren von 500.000 auf 750.000<sup>33</sup>. Das Vermögen der zehn Prozent Reichsten hat sich in den letzten Jahren deutlich vermehrt, sowohl in West- als auch in Ostdeutschland<sup>34</sup>. In Hamburg betrug beispielsweise Ende 2006 das Vermögen der zehn reichsten Menschen knapp 29 Milliarden Euro<sup>35</sup>. Dabei geht es mir nicht darum, einzelne Reiche an den Pranger zu stellen, und unbestritten ist auch das soziale und finanzielle Engagement wohlhabender Einzelpersonen. Doch muss unter dem Aspekt struktureller Gerechtigkeit gefragt werden, was es zum Beispiel bedeutet, dass „die 30 Unternehmen im Deutschen Aktienindex ihre Gewinne im Jahre 2005 auf insgesamt 35,7 Milliarden Euro verdoppeln (konnten). Gleichzeitig haben sie in Deutschland 35.000 Arbeitsplätze abgebaut, im Ausland aber auch nur 9.500 neue geschaffen.“<sup>36</sup> „Es gibt in Hamburg (ergänze: und seinem Umland) nicht Armut trotz Reichtum – sondern wegen Reichtum“, stellte Roland Kirchbach daher im August 2006 in der ZEIT fest<sup>37</sup>.

Angesichts solcher Befunde führt das Begegnen mit der Armut fast zwangsläufig zum zweiten Schritt, zur Gegnerschaft. Wie können wir kämpfen gegen Armut? Eine einfache Lösung gibt es hier nicht, weil die Ursachen, Gestalten und Auswirkungen von Armut so vielschichtig sind, dass wir auch vielschichtige Lösungen brauchen. Und damit ist auch die oft diskutierte Frage, ob es um Verteilungsgerechtigkeit oder Beteiligungsgerechtigkeit geht, letztlich schon entschieden. Das sind keine Alternativen, sondern beides notwendige Vorgehensweisen.

Wie bekämpfen wir Armut? Das Hinsehen gehört dazu, so, wie wir es heute Abend hier gemeinsam tun. Oder wie es mit dem Forschungsprojekt „Teilhabe von unten“ geschieht, das im Kirchenkreis Harburg „Ansatzpunkte zur Stärkung der Teilhabe von ‚Armen‘ aus Sicht der Betroffenen“ erheben soll<sup>38</sup>. Auch die Aktion „7 Wochen leben mit Hartz IV“<sup>39</sup> des Diakonischen Werks Hannover geht trotz möglicher Bedenken in diese Richtung.

Hinsehen heißt natürlich auch, den Armen konkret zu begegnen und ihnen beizustehen. Unsere vielfältigen kirchlichen und diakonischen Hilfsprojekte sind eine wichtige Maßnahme, die Folgen der Armut zu lindern. Wir bekämpfen damit zwar nicht die Armut, doch wir helfen zweifelsohne den Menschen, die aktuell mit Armut leben müssen. „Mitternachtsbusse, Kirchenkaten für Obdachlose, Anlaufstellen für schutzlose junge Prostituierte sind vorbildliche Projekte der Armutsorientierung“ der Diakonie und Kirche, hat Hans-Jürgen Benedict kürzlich geschrieben, was mich natürlich gefreut hat<sup>40</sup>. Hier im Kirchenkreis Niendorf helfen die Begegnungsstätte, das Projekt „Wohnen lernen“, die Beratungsstelle für Wohnungslose, in Norderstedt auch die Tagesaufenthaltsstätte, die Schuldner- und die Migrationssozialberatung. Gern sollten wir hier noch viel mehr Phantasie investieren, Kirchengemeinden und größere diakonische Einrichtungen auch noch wirkungsvoller miteinander verknüpfen, um für Menschen in Not da zu sein.

Doch spätestens jetzt wird es politisch. Denn wir müssen hier als Kirche fordern, dass solche Hilfsprojekte nicht durch den Staat missbraucht werden, indem zum Beispiel Hilfsbedürftige erst einmal auf Gebrauchtwarenlager, Kleiderkammern oder Suppenküchen verwiesen werden, bevor ihnen Rechte auf Geldleistungen zugestanden werden. Hier werden unsere Einrichtungen bereits als Lückenbüsser für den

Staat missbraucht und Rechte durch Almosen ersetzt, was wir nicht zulassen dürfen<sup>41</sup>. Ohnehin haben wir im Bereich der Armutsbekämpfung wesentliche gesellschaftspolitische Aufgaben, allem voran, der Stigmatisierung und Ausgrenzung von Armen deutlich und wirksam entgegen zu treten. Die viel beschworene Aktivierung von Arbeitslosen dient doch vorrangig der Leistungskürzung und Diskriminierung, wenn die entsprechenden Arbeitsplätze fehlen. Und das dürfen wir als Kirche nicht widerspruchslos hinnehmen.

„Wer freigiebig an die Armen Brot austeilte, gilt als Heiliger. Wer sagt, dass der Arme ein Recht auf Brot hat, gilt als gefährlich“, hat der katholische Bischof Kamphaus anlässlich seiner Verabschiedung in den Ruhestand Anfang Februar festgestellt<sup>42</sup>. Aber ohne diese gefährliche Seite, die der Kirche als „vorrangige Option für die Armen“ aufgegeben ist, geht es nicht. „Wer wenig im Leben hat, muss viel im Recht haben“, hat die Leitungskonferenz des DW der EKD im September 2006 in Berlin festgestellt<sup>43</sup>. Und dieses „Recht sollte so ausgestaltet sein, dass es nicht nur theoretisch besteht, sondern auch in der Praxis von hilfsbedürftigen Menschen in Anspruch genommen werden kann.“ Und wenn es derzeit immer öfter „zu einer rechtswidrigen Praxis der Leistungsgewährung“ kommt<sup>44</sup>, dann müssen wir dem als Kirche und Diakonie entgegen treten.

Was solches politisches Eintreten für die Armen bedeuten kann, möchte ich Ihnen an zwei Themenkomplexen verdeutlichen: am Geld und an der Arbeit.

Zunächst zum Geld. Auch wenn es gern bestritten wird: Armut ist zunächst einmal schlicht durch Geld zu beheben. Wir können uns doch weder sachlich noch emotional damit einverstanden erklären, dass das Bundessozialgericht Ende 2006 befunden hat, die Höhe des Regelsatzes von € 345 monatlich für ALG II sei in Ordnung. Wie soll damit gesellschaftliche Teilhabe möglich sein? Die Berechnungskriterien dafür halten einer Überprüfung nicht stand, Lebenskostensteigerungen oder gar die Mehrwertsteuererhöhung haben bisher gar keine Berücksichtigung gefunden<sup>45</sup>. Ein 15 bis 20 Prozent höherer Satz wird seitens der Diakonie und der Wohlfahrtsverbände derzeit als eher angemessen betrachtet. Und das sollten wir mutig fordern.

Doch Verteilungsgerechtigkeit geht weiter, wie Hans-Jürgen Benedict formuliert hat: „Diakonie und Kirchen müssten in der Tradition der Reichtumskritik der frühen Kirche die Einführung der Vermögenssteuer, die Besteuerung von Spekulationsgewinnen und die schärfere Aufdeckung von Steuerbetrug bei Unternehmen fordern, um so die viel beschworenen leeren Kassen der Kommunen aufzubessern. Es ist erwiesen, dass jeder zusätzlich eingestellte Steuerprüfer durch Steuerprüfungen ca. 1 Million Euro zusätzliche Steuereinnahmen erbringt.“<sup>46</sup>

Doch nun zum zweiten Thema, zur Arbeit, denn eigentlich wollen die meisten Menschen ihr Geld nicht zugeteilt bekommen, sondern redlich verdienen. Das Schaffen von Arbeitsplätzen und die Ermöglichung des Zugangs zu bezahlter Arbeit sind daher zentrale Forderungen der Armutsbekämpfung. Und wer arbeitet, soll auch genug verdienen. Es kann nicht sein, dass selbst Vollzeitkräfte noch Sozialhilfe benötigen, 7,50 Euro oder 8 Euro pro Stunde sollte die Arbeit schon wert sein. Eine an der Armutsbekämpfung orientierte Klärung zu den Mindest- oder auch Kombilöhnen ist daher dringend notwendig.

Allerdings: Das wird nicht für alle nützen. Viele werden den Zugang zum so genannten ersten Arbeitsmarkt nicht schaffen, weil sie aus verschiedensten Gründen nicht oder nicht mehr auf unserem Hochleistungsarbeitsmarkt mithalten können<sup>47</sup>. Für sie brauchen wir einen starken öffentlich geförderten zweiten oder dritten Arbeitsmarkt, der nicht nur bezahlte Beschäftigung, sondern auch soziale Anerkennung und Integrationsmöglichkeiten bietet. Entsprechende Modelle dafür wurden beispielsweise vom Diakonischen Werk der EKD bereits entwickelt<sup>48</sup>.

Für all' die anderen Felder, auf denen die Armut bekämpft werden sollte, schließe ich mit einem letzten Vorschlag: Wie wäre es, wenn wir nicht nur Gender-Mainstreaming, also Geschlechtergerechtigkeit betreiben würden, sondern auch eine Art Armutsbekämpfungs-Mainstreaming einführen? Dann würden wir unser Handeln in Gesellschaft und Kirche stets der Fragestellung unterziehen, ob es Armut wirksam bekämpft – zum Beispiel in der Bildungs-, der Integrations-, der Familien-, der Steuer- oder der Bau- und Wohnungspolitik. Begegnen wir endlich der Armut, im doppelten Sinn des Wortes! - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Benedict, Hans-Jürgen, „Wie ist die Armutsorientierung der Diakonie zu verwirklichen?“, in: Pastoraltheologie 95, 2006, S. 462-476, hier S. 464.

<sup>2</sup> Bischof Huber, Armut in Deutschland ist ein Skandal, Die Welt vom 05.11.2006

<sup>3</sup> Klinger, Nadja / König, Jens, Es gibt hier keine Armen?, taz vom 20.09.2006

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Denkschrift des Rates der EKD: „Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität“, Gütersloh 2006, 30.

<sup>6</sup> Diakonisches Werk Hannover, 7 Wochen leben mit Hartz IV, [www.leben-mit-hartz-iv.de/2157.htm](http://www.leben-mit-hartz-iv.de/2157.htm) vom 17.02.07

<sup>7</sup> Markus 14, 7.

<sup>8</sup> Benedict, aaO, 472, Anm. 1

<sup>9</sup> WDR.DE, Vor 20 Jahren: Die DGB-Studie „Die neue Armut“ wird vorgestellt, <http://www.wdr.de/themen/kultur/stichtag/2004/07/10.jhtml> vom 13.02.2007, S. 1

<sup>10</sup> Wertvoll-Report, „Neue Armut“, Download: <http://www.wertvoll-medien.de/reports/neue-armut.html> vom 20.02.07, Ausdruck S. 1.

<sup>11</sup> Kahl-Passoth, Susanne „Institutionelle Diakonie und gemeindliche Arbeit“, Impulsreferat vom 15. September 2006, Kirchenkreissynode Berlin-Wedding, 1f. – Genauer gesagt, handelt es sich „60 % des Medians des äquivalenzgewichteten Nettoeinkommens“, EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“, 31.

<sup>12</sup> DW Hannover, 7 Wochen mit Hartz IV, aaO.

<sup>13</sup> Fleßa, Steffen, „Armutsorientierung dringender als je zuvor“, Pastoraltheologie 95, 2006, S. 493-506, hier 494.

<sup>14</sup> EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“, aaO, 35-37

<sup>15</sup> Braun, Tim E., 2,5 Millionen Kinder leben in Armut, Hamburger Abendblatt vom 28.07.2006

<sup>16</sup> Gall, Insa, „Reiches Hamburg, arme Kinder“, Welt am Sonntag, 21.08.06 / Braun, aaO.

<sup>17</sup> von Borstel, Stefan, „Die Krux mit dem Kombilohn“, Die Welt, 09.01.2007

<sup>18</sup> Fleßa, aaO, 495

<sup>19</sup> Sievers, Markus, „Einkommen ohne Auskommen“, Frankfurter Rundschau, 31.01.2007

<sup>20</sup> Meldung der Frankfurter Rundschau vom 19.10.2006: Millionen Geringverdiener verzichten auf Hilfe“

<sup>21</sup> EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“, aaO, 35-37.

<sup>22</sup> Fleßa, aaO, 496, unter Berufung auf Gaudecker und Scholz 2006.

<sup>23</sup> taz, Arme leben zehn Jahre weniger, 14.02.2007

<sup>24</sup> Benedict, aaO, 466 Anm. 14.

<sup>25</sup> Göring-Eckardt, Katrin, „Ausgrenzung in Deutschland – die neue Armut“, Heinrich-Böll-Stiftung Download: <http://www.boell.de/downloads/goeack050620.pdf> vom 20.02.2007, 1f.

<sup>26</sup> Billstedt, Billbrook, Dulsberg, Horn, Jenfeld, Lohbrügge, Lurup, Rothenburgsort, St. Georg, St. Pauli, Steilshoop, Veddel, Wilhelmsburg. Zeitungsartikel vom 21. Okt. 2006: Hier ist Hamburg arm.

<sup>27</sup> Gerlach, Tanja, „Wilhelmsburg: 2331 Patienten pro Arzt“, Hamburger Abendblatt vom 29.01.2007

<sup>28</sup> Kirbach, Roland, „Armutszeugnis für Hamburg“, Dossier, DIE ZEIT Nr. 32/2006, S. 11-14, hier 14. / Göring-Eckardt, aaO, 7.

<sup>29</sup> Vgl. Göring-Eckardt, aaO, 6.

<sup>30</sup> Gräff, Friederike, „Es wird respektlos geredet“, Beim ersten nationalen Armutsgipfel in Hildesheim formulierten Betroffene ihre politischen Forderungen. Ein Gespräch mit dem Sprecher der Armutskonferenz, Hans-Jürgen Marcus, Caritasdirektor in Hildesheim, taz, 09.11.06

<sup>31</sup> Scharenberg, Albert, „Kampfschauplatz Armut“, S. 182-192, 188 und 191.

<sup>32</sup> EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“, aaO, 16.

<sup>33</sup> Kessler, Wolfgang, Wider die herrschende Leere (2006), Download vom 20.02.2007: [http://www.dgsv.de/pdf/Vortrag\\_Kessler.pdf?PHPSESSID=d8a0d27ceca4533d267de87ea404b96b](http://www.dgsv.de/pdf/Vortrag_Kessler.pdf?PHPSESSID=d8a0d27ceca4533d267de87ea404b96b); Seite 2.

<sup>34</sup> Fleßa, aaO, 494.

<sup>35</sup> Ver.di-Chef: Reiche sollen Armen helfen, Hamburger Abendblatt vom 01.11.2006

<sup>36</sup> Kessler, aaO, 2.

<sup>37</sup> Kirbach, aaO, 11.

<sup>38</sup> Diakonisches Werk im Kirchenkreis Harburg, u. a., Praxisnahes Forschungsprojekt: „Teilhabe von unten“, Ansatzpunkte zur Stärkung der Teilhabe von „Armen“ aus Sicht der Betroffenen am Beispiel der Hamburger Elbinseln, Hamburg, September 2006

<sup>39</sup> DW Hannover, 7 Wochen mit Hartz IV, aaO.

<sup>40</sup> Benedict, aaO, 469.

<sup>41</sup> Vgl. dazu z. B. Benedict, aaO, 470-472.

<sup>42</sup> Facius, Gernot, Bischof Kamphaus: Ein radikaler Christ geht in Ruhestand, Die Welt vom 01.02.2007

<sup>43</sup> Stellungnahme der Leitungskonferenz des DW der EKD zur Armutsdenkschrift, 12./13. September 2006 in Berlin, 4.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“, aaO, 27.

<sup>46</sup> Benedict, aaO, 472.

<sup>47</sup> Fleißa, aaO, 480.

<sup>48</sup> Diakonisches Werk der EKD, Option sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, Konzept zum Passiv-Aktiv-Transfer (PAT), Diakonie-Text 07.2006, Stuttgart Juli 2006

### **Weitere Literatur:**

- Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V. (BETA), „Kinderarmut erkennen, wirksam handeln“, Berlin 2006
- Frankfurter Rundschau, 19.10.2006, „Millionen Geringverdiener verzichten auf Hilfe“
- Hamburger Abendblatt, 04.02.2007, „1.900 Hamburger haben 90 Millionen Schulden“
- Hamburger Abendblatt, 30.01.2007, „Immer mehr Hamburger in Not“
- Hauschildt, Eberhard, „Hilft die Diakonie den Falschen?“, in: Pastoraltheologie 95, 2006, S. 477- 492
- Hengsbach, Friedhelm, „Eine Denkschrift, die verwundert“, Frankfurter Rundschau, 22. Juli 2006
- Kamann, Matthias, Kommentar: Bejahung der Ungleichheit, DIE WELT, 24.10.2006
- Krolzik, Udo, „Wenn nicht jetzt, wann dann?“ Diakonie mahnt an und handelt, Bericht des Vorstands auf der Jahrestagung des Evangelischen Johanneswerks 2006, 6. Dez. 2006
- Marazzi, Christian, Artikel „Armut (neue)“, in SOCIALInfo: Wörterbuch der Sozialpolitik, <http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=55> vom 16.02.2007
- Nolte, Paul, Bürgergesellschaft und Teilhabe, Ende der fürsorglichen Vernachlässigung, in: Nordelbische Stimmen 2007, 6-17
- Pauls, Simone, „Der Supermarkt für Hamburgs Ärmste“, MOPO-Besuch bei der Wilhelmsburger Tafel, Hamburger Morgenpost, 09.01.07
- Schmitt, Cosima, „Wenn das Heizen zum Luxus wird“, Hamburger Morgenpost, 06.12.06
- taz, „Arme leben zehn Jahr weniger“, taz, 14.02.2007
- Ver.di-Chef: „Reiche sollen Armen helfen“, Hamburger Abendblatt, 01.11.2006
- Zukunftsrat Hamburg, HEINZ 2006 – Hamburger Entwicklungsindikatoren Zukunftsfähigkeit, 30 Nachhaltigkeitszeile, 32 Indikatoren, 32 Zielwerte für 2020, November 2006
- Bundesregierung: Lebenslagen in Deutschland, 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, März 2005

Hamburg, 28. Februar 2007

Dr. Ingo Habenicht  
Vorstand Hilfswerk

Diakonisches Werk Hamburg  
Königstr. 54  
22767 Hamburg  
Tel.: 040 / 306 20 - 229/230  
Fax: 040 / 306 20 - 311  
Homepage: [www.diakonie-hamburg.de](http://www.diakonie-hamburg.de)  
E-Mail: [habenicht@diakonie-hamburg.de](mailto:habenicht@diakonie-hamburg.de)

### **Weitere Informationen:**

Zum Hilfswerk: [www.diakonie-hilfswerk-hamburg.de](http://www.diakonie-hilfswerk-hamburg.de)

Zum Autor: [www.diakonie-hamburg.de/organisation/vorstand/VorstandHilfswerk.2/index.html](http://www.diakonie-hamburg.de/organisation/vorstand/VorstandHilfswerk.2/index.html)